

71. Mittwoch, am 6. September 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Taschenbücher.

Wir betrachten diese bunten Schmetterlinge im Garten der Musen im Vorüberfliegen, wie sie sich unsern Augen nach der Reihe darbieten, und beginnen daher mit dem ersten Ankömmling.

1) *Cornelia*. Taschenbuch für deutsche Frauen auf das Jahr 1838. Herausgegeben von Aloys Schreiber. Heidelberg, Engelmann. IV. und 314 S.

Das Portrait der Königin von Griechenland nach Hanfstängel von Ed. Schuler gestochen eröffnet die Reihe der Stahlstiche. Dann folgen noch von demselben Künstler, Ferdinand von Medicis und seine Gemahlin, nach einem Gemälde von Velasquez, Neapolitanische Landleute nach Howard, die Liebenden nach Reisch, und die Zigeunerkinde. Außerdem noch ein Stahlstich von Naumann, nach L. Stone und einer von Fleischmann, zu den Erzählungen gehörend, während jene Arbeiten durch kleine Gedichte von K. Geib commentirt werden.

Die Freundschafts-Probe, Erzählung von Adalbert von Schonen, aus den Papieren eines Verstorbenen mitgetheilt, macht den Anfang. Die darin aufgestellte Idee erinnert in etwas an eine vorm Jahre erschienene Taschenbuch-Erzählung von Emer. Scävola, hält sich aber bei weitem mehr in den Schranken des höhern Anstandes als jene. Alle solche Proben scheinen aber zuletzt stets übel abzulaufen, und in der That erforderte auch diese Freundschafts-Probe Entsayungen, die mehr als menschlich waren. Der Styl ist trefflich. W. Blumenhagen stellt uns in seiner Novelle *Arabella* mit kräftigen und sichern Zügen ein schottisches Bild aus der Lebensgeschichte König Jacobs II. auf, und benutzte eine kurze chronistische Angabe ungemein geschickt zu einer Verwebung von Begebenheiten, die mit großer Spannung uns dem unerwarteten Endresultate entgegensehen läßt, das wir also auch hier nicht verrathen wollen. In dem Jahre der Güttenbergfeier wird die Novelle von Julius von Meerheim, Peter Schöffers doppelt willkommen seyn, und jeder Freund der Wahrheit wird sich freuen, diesem in den Birch-Pfeifferschen Schauspielen so schwarz gezeichneten Mitarbeiter an einem der größten Werke, hier

von allen jenen Beschuldigungen gereinigt und im Lichte der Treue und Rechtlichkeit dargestellt zu sehen. Miß Molly von Julius Schoppe ist eine Bearbeitung nach dem Französischen, wobei der Uebersetzer aber wohl Ausdrücke, wie „Galgenaaß“ S. 266 etwas hätte mildern können.

Einen kleinen Anhang von Gedichten begrüßen wir mit wahrer Freude als einen Anfang, der Prosa doch nicht ganz allein das Regiment zu überlassen. Wir erhalten darin mehrere Gedichte von Ludwig Neuffer, Dichtungen von Carl Geib, Reliquien von Fr. Haug und einen Balladenkranz von C. M. Ed. Warum auch nicht das Mindeste vom Herausgeber?

Th. Hell.

Taschen-Reiseliteratur.

Wir verstehen darunter nämlich solche Werke welche man auf Reisen bequem in der Tasche bei sich tragen kann, und da liegen uns denn einige solcher Bändchen der Taschenbibliothek für Reisende vor, welche der Prof. Dr. J. M. Braun redigirt. Es ist dieß aber zuerst:

Begleiter durch die Taunus-Bäder, Wiesbaden, Ems, Schwalbach, Schlangenbad. Stuttgart, Köhler. 12. VI u. 58 S.

In kleinem Raume enthält es ausreichende Notizen für den flüchtigen Reisenden. Ein guter Gedanke war es einen Blick auf das Herzogthum Nassau vorauszusenden, und ihn mit brauchbaren statistischen Nachrichten zu begleiten. Daran schließt sich, obgleich bei weitem reicher, der *Begleiter durch die Rheingegenden von Mainz bis Cöln.* Ebendas. 12. XIII u. 366 S.

Mainz, Coblenz und Cöln bieten die drei Punkte des Anfangs, der Mitte und des Ende's dieser Reise dar, welche ausführlicher behandelt wurden, alles übrige geht während der Reise auf dem Dampfschiffe, — denn wer zöge nicht diese Art zu reisen hier allen andern vor? — flüchtig vorüber, doch ist keine nur irgend anziehende und bemerkenswerthe Erscheinung vergessen, und über jede derselben wird das kleine Werk genügende Auskunft geben. Es ist theils aus eigener Beobachtung geschrieben, theils sind dabei die besten Quellen, namentlich für Ge-

schichte und Statistik benutzt worden, ja selbst ein poetischer Anhang fehlt durch Mittheilung einiger Rheinsage von Geib und Brentano nicht. Auch die Postverbindungen von Cöln, wie die Tabelle über Länge und Breite des Rheins, sind nützliche Beigaben, minder dürfte dieses wohl mit der Reihenfolge der Bischöfe von Mainz, Trier und Cöln der Fall seyn. Eine recht nette Karte der Rhein- und Bahngegenden ist ein wesentlicher Bestandtheil des Buchs. Vorzüglicher aber noch als diese, jedoch in gleichem Format gebunden, und daher als Supplement zu benutzen ist die

Karte des Rheinstroms, besonders für Reisende gezeichnet von G. Winkelmann. Stuttgart, Hofmann'sche Verlagshandlung 1837.

Der Stich ist ausgezeichnet, reichhaltig und deutlich. Sie geht von Basel bis Cöln und umfaßt einen großen Theil der am Rhein liegenden Gebiete, z. B. das ganze Herzogthum Nassau.

Zu der obengenannten Taschenbibliothek gehört auch noch ein

Begleiter durch Leipzig und seine Umgebungen. Stuttgart. Köhler 1837. 12. VII u. 194 S.

Er ist besonders für Fremde welche die dortige Messe besuchen eingerichtet, und sie werden keine der Notizen vermissen, welche ihnen zu wissen nöthig. Ein kleiner Plan orientirt gut im Innern der Stadt.

Gedenken wir endlich hier auch noch der Reiseindrücke. Von Alex. Dumas. Deutsch von J. F. S. Leipzig, Engelmann. 1836. 12.

Es sind bis jetzt zwei Bände davon erschienen, welche sich mit der Schweiz beschäftigen, und als romantische Begleiter in dieselbe jedem Reisenden empfohlen werden können, der durch die lebendigen Schilderungen des geistvollen Franzosen, sich vielfach angeregt zu finden nicht verschmäht.

Th. Hell.

Neue Schriften.

Theater von Bauernfeld. Mannheim, b. Hoff. 1837. 8. Erster Band S. 286. Zweiter Bd. S. 350.

Vergleicht man die deutschen Lustspieldichter der ohngefähr letzten dreißig Jahre mit jenen, die in den vorhergegangenen dreißig oder vierzig Jahren sich ausgezeichnet haben, so finden sich, ohne daß hiebei von Nachahmung die Rede seyn soll, sehr leicht Parallelen zu Jünger, Breßner, Schröder, Gotter, Großmann, Iffland und Kogebue. Ohne dieß weiter auszuführen, so wenig schwierig eine solche Zusammenstellung seyn würde, so

gesteht Ref. durch Herrn von Bauernfelds Lustspiele vorzüglich an Jünger erinnert worden zu seyn. Gefälliger Dialog, leicht umrissene, doch größtentheils richtig gehaltene Charaktere, feiner und, ohne in epigrammatische Wendungen überzugehen, das Ziel nicht verfehlender Wiß, verbunden dann und wann mit romanhaften Verschlingungen und an Caricatur streifenden Uebertreibungen, finden sich bei beiden, aber die Lustspiele beider hinterlassen auch einen heitern, wohlthätigen Eindruck, sie ergötzen das Gemüth und erfreuen das Herz, ohne durch Schilderung häuslicher Beschränktheit und durch Sentimentalität eine weiche Stimmung und Halbheit zu erzeugen.

Die im ersten Bande befindlichen Bekenntnisse, Lustspiel in drei Acten, möchten auch ihrem Werthe nach den ersten Platz einnehmen. Etwas hinter dem Uebrigen zurück bleibt der zweite Act, und die Verkleidung Juliens in einen Officier, obwohl sehr vortheilhaft für die Schauspieler, streift doch zu sehr an das Abenteuerliche und auf der Bühne schon zum öftern Dagewesene.

Fast von gleicher Vorzüglichkeit und von seltener Feinheit ist das zweite Stück: Franz Walter, Charaktergemälde in vier Acten. Der Maler Wilibald, die naive, liebenswürdige Amerikanerin und der edle Unzufriedne sind Rollen, wie sie die Darstellenden nicht besser wünschen können. Gut aufgefaßt müssen sie alle Herzen gewinnen, da dieß schon beim bloßen Lesen geschieht.

Auch Helene, Charaktergemälde in vier Acten, (im zweiten Bande) verdient großes Lob, und nur das Ende möchte für das Theater zu wirkungslos bleiben.

Endlich der Zauberdrache, Lustspiel in fünf Acten, scheint uns auch seinem Innern nach das geringste. Die Charaktere sind etwas schwankend, das Lustspiel streift oft an Posse; übrigens belustigt das Theater auf dem Theater mehr Künstler und Theater-Enthusiasten, als das größere Publikum. —

Der Dialog ist allenthalben rein, leicht und gefügig. Nur das einigemal vorkommende: mit *sammen*, ferner: eifern, statt: eifersüchtig seyn, und (B. II. S. 121.) „*Muß ich eben heute ein so abscheuliches Kleid auf mir haben,*“ (statt: anhaben) scheinen Provinzialismen, die bei der Geschliffenheit des Ganzen um so mehr stören.

Jeden Falls verdient der Dichter vollkommen den Beifall, dessen sich seine Dichtungen auf dem Theater zu erfreuen gehabt haben, und ist um so wärmer zum Fortschreiten auf der rühmlich betretenen Bahn aufzufordern, je mehr sich die rauhen Ecken der Menschheit abschleifen, folglich die Lustspiel-Dichtung ein immer schwieriger wer-

bendes, und, da Lustspiele fast ohne Ausnahme zugleich mit den Zeitsitten veralten, auch ein wenig dankbares Unternehmen ist. F. Kind.

Volksmärchen von Johann N. Vogl. Wien, Verlag von Franz Tendler 1837.

Johann N. Vogl hat sich in kurzer Zeit einen so wohlklingenden Namen unter Oesterreichs Dichtern errungen, hat sich der deutschen Literatur auf eine so vortheilhafte Weise angeschlossen, daß jede seiner fernern Arbeiten schon ein gutes Vorurtheil erweckt und sich im Voraus einer regen Erwartung der Lesewelt erfreut. So nahmen wir auch diese Märchen zur Hand und fanden darin nicht allein unsere Erwartung befriedigt, fanden nicht allein das anerkannte Talent Vogl's neu bewährt in diesen einfach schönen poetischen Darstellungen, sondern unser literarischer Gesichtskreis wird durch dieselben auch erweitert und bereichert, indem der Verf. uns hier die Märchen eines Volksstammes übergibt, dessen Literatur theilweise gänzlich vergraben liegt in dem Schooße einer trüben Vergangenheit, in welcher die selbstständige Entwicklung und mit ihr die lebenskräftige Eigenthümlichkeit des Volkes unterging, theilweise aber in sehr unvollständigen Bruchstücken zu uns gelangt ist und uns daher in ihrer ersten und freundlichsten Periode fast ganz fremd blieb. Aus dem Munde eines Slavoniers, Peter Thomashewich, nämlich hat Vogl diese Volksmärchen entnommen und liefert uns also die Wiegenesänge eines Volkes; dessen Sterbenslaute und Grabesänge wir bisher nur vernahmen; sechs solcher Märchen sind in vorliegendem Bande enthalten, deren einzelne Ueberschriften heißen: 1) die Hexe von Corva und ihre Knechte; 2) der Meisterlügner; 3) Schön-Hela; 4) das böse Weib und der Teufel; 5) die Kinder im Walde und 6) Leben, Abenteuer und Schwänke der kleinen Kerza. Es möchte schwer seyn irgend einem dieser einfachen Ergüsse der Kindlichkeit eines Volkes den Vorzug zu geben; die rührende Eigenthümlichkeit der Volksjugend und die reinste Naturpoesie paart sich darin mit einer unverkennbaren Originalität in welcher sich der Volkscharakter abspiegelt; das geheimnißvolle Rauschen der von der Cultur noch nicht betretenen Wälder Slavoniens umweht uns mit allen Wundern. Es ist dem Verf. trefflich gelungen diese Eigenthümlichkeit der Volksmärchen zu erhalten und wiederzugeben. Gewiß wird uns Vogl die weitem Früchte, die er auf diesem neu eröffneten Gebiete erndtet, nicht vorenthalten und uns recht bald mit einer Fortsetzung dieses — auch äußerlich recht gut ausgestatteten — Werkes erfreuen. Rob. Blum.

Die Kreolin und der Neger, v. Emerentius Scävola. Zweite Galerie. Die Blutsfreunde. Die Raperbeute. Hayti. 3 Bände. Frankfurt am Main bei Sauerländer. 1837.

Wenn Referent nach seinem individuellen Gefühle an den früheren Werken des Verfassers Manches — sogar Vieles auszustellen fand, und nicht ohne Bedauern dessen bedeutendes Talent auf einem Irrwege erblickte, der eher den sumpfigen Gegenden der Niederung als dem Sonnenpunkte geistiger Erhebung zuführt, so spricht er um so freudiger seine Bewunderung dieses gebiegenen in der Anlage wahrhaft großartigen Werkes aus, welchem wohl keines der andern Produkte Scävola's zur Seite zu setzen seyn dürfte. Der Faden des Roman's, so originell und geistreich erfunden, schlingt sich um das Sittengemälde des Pflanzers- und Negerlebens zu St. Domingo. Das Entsetzliche des Sklavenhandels, die Verletzung aller Menschenrechte, die vorbereitenden convulsivischen Bewegungen eines zu Tode gemarteten Volkes, genährt von der sengenden Blut der tropischen Zone, mit den glühendsten Farben gemalt — so entrollt sich das großartige Bild, auf welchem die Hauptfiguren, der weiche und doch so kräftig herrliche Königsengel Yuina, die schöne Pflanzertochter, Carlota Rondollier, glänzen. Er in vollendeteter Manneswürde und Liebenswürdigkeit, wie in der Glorie einer sich gänzlich opfernden Hingebung, sie, geschmückt mit allen Reizen, allen Schattenseiten der leichtblütigen, launenhaften und verzärtelten Kreolin. Und aus dem dunkeln gemischhandelten Negervolke taucht die riesige, unheimliche Erscheinung des zu schwindelnd fabelhafter Größe anwachsenden Dessalines auf, — ein Wesen, halb Teufel halb Heros. Mit dämonischem Geiste beherrscht er die Ereignisse der Zeit, weckt und bewältigt den erwachenden Sturm, bis das befreite und dennoch vor ihm zitternde Hayti sich zu seinen Füßen schmiegt, und ihn der auf Blut und Leichen erbaute Kaiserthron als Johann Jakob I. trägt. Und wie nun dieser gewaltige Stoff vor des Autors Geist Form und Gestalt gewonnen, wie die hinreißenden Schilderungen der ergreifendsten markerschütternden Situationen mit denen der reinsten aufopferndsten Liebe und Treue wechseln, wie er den Pinsel in alle Tinten des Schmerzes der Erhabenheit, Größe und Wahrheit zu tauchen versteht, das möge der Leser in diesen ersten drei Bänden selbst genießen.

Aber als sei mit dieser ersten Galerie auch das Genie und die Schöpferkraft des Autors gänzlich erschöpft, so weht eine unangenehme Erschlaffung, eine ermüdende Weiltäufigkeit durch die zweite, gleichfalls

Reihenfolge dreier Bände: Die Blutsfreunde — die Kaperbeute — Hapti. Das hinreißende Feuer, die dramatische Gewalt die der ersten Galerie eigen, ist erloschen, kaum in einzeln aufflackernden Funken taucht die begeisterte Flamme noch jezuweilen empor, unter dem Schlamm der tiefsten Greuel und unnützer Abscheulichkeiten alsbald wieder versinkend. Alle übeln Eigenthümlichkeiten der Scävola'schen Manier, die man mit Recht an seinen früheren Werken zu rügen berechtigt war, treten deutlich hervor. Die Entwürdigung der sittlichen Natur des Weibes, (ein Lieblingszug des Autors) die dumme Verblendung der Leidenschaften, die Buherei und Verworfenheit des entmenschten Brüderpaares, — widrige Bubenhaftigkeit und Gemeinheit, mit einer wahrhaft geisttödtenden Ausführlichkeit dargestellt, kaum hier und da von einem Lichtblitz der frühern Genialität unterbrochen, — das sind die Charakterzüge dieser zweiten Galerie, deren Inhalt, mit dem sonstigen Geist und Geschick des Verfassers richtig aufgefaßt, füglich in einen Band zusammengebrängt werden konnte. — Und nun dieses matte, farb- und formlose Ende, dieses unmotivirte Verlöschen eines so glänzenden Lichts!! Wo bleibt die Nemesis für so viele willkürliche Schandthaten, die Vergeltung für so viele vergebliche Opfer des edelsten Herzens? Daß jene drei Verworfenen in der Geschwindigkeit gehangen werden, nachdem sie unsinniger Weise selbst in des Verderben gerannt, daß der Held der Geschichte, der herrliche Juina, verblendet und im halben Wahnsinn mit der Buhlerin die er nicht mehr achten noch lieben kann, auf und davon geht, ohne Sinn und Verstand sie, sich und das schuldlose Kind opfert, nachdem er den Schein der zweideutigsten Pflichtverletzung auf sich geladen, — daß er ohne einen Rückblick auf seine Verhältnisse, fast als Vaterlandsverrätther und Dieb gebrandmarkt, nicht einmal den Drang fühlt sich zu reinigen — daß nichts, gar nichts von all den verborgenen verübten Unthaten zur Sprache kommt, Alles übereinander gewälzt, und der noch vorhandene Stoff zu einer bessern Lösung oder einem ruhmvollen Opfertode erdrückt wird, das Buch mit dem verbrauchten Theatercoup, einer von dem alten Büthrich Muchna abgefeuerten Kanone schließt — wie mag der Autor dieß verantworten! wie überhaupt seine Eigenthümlichkeit die menschliche Natur so recht mit Wollust in der Pfuhl der entsetzlichsten Verworfenheit sinken zu lassen, rechtfertigen! Vermag er mit seinem bedeutenden Talent keine starken Schatten zu geben ohne diese das Gemüth und die geistige und moralische Würde empörende Gesunkenheit, diese ultra-greulichen Scheusale,

zu denen er seine Menschen stempelt, immer den Leichtsinne nicht bloß frivol und in seiner Gehaltlosigkeit, sondern zugleich stets völlig herzlos und bössartig malt. — Die Zerrißsenheit eines so unvollendeten Schlusses, die seinen Werken fast sämmtlich eigen ist, hinterläßt in des Lesers Seele ein höchst widriges Gefühl, die Freude, das Interesse an der frühern Vortrefflichkeit verliert sich gänzlich, und mit einer Art Abscheu wirft man das Buch weg. — Auch in der Schildrung des Entsetzlichen, auch in Blut und Grausen kann der Autor groß seyn, durch Schauder erheben, durch die Gewalt des Unglücks und des Verbrochens erschüttern, aber in solcher Manier niemals, dieser Schluß wird Niemand befriedigen, es fehlt

— „das große gewaltige Schicksal, welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt.“ —

Warum wird doch das Wort des großen Dichters so wenig berücksichtigt!

Druck und Papier sind sehr schön. Sibor.

Fortsetzungen.

Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Deutschen von Dr. Wilhelm Körte. 3. u. 4. Lieferung. Leipzig bei Brockhaus 1837.

Schon bei den ersten beiden Lieferungen haben wir dem wackern Werke den Beifall gespendet den es verdient. Die 3. und 4. sind mit derselben Umsicht, dem nämlichen Fleiße wie jene gearbeitet. Manches alte tüchtige Wort der Volkspoesie ist auf diese Weise der Vergessenheit entzissen worden, und der Verfasser verdient deshalb für sein mühsames aber mit Liebe vollendetes Unternehmen den besten Dank. Uebrigens war er ganz der Mann dazu es auszuführen. Sprachkenntniß und eine tüchtige Kritik befähigten ihn zu Ausführung seines Werkes. Was die Ableitung manches alten halbvergessenen Sprichwortes anlangt, so war es dem Verfasser wohl kaum möglich überall die richtige herauszufinden; manche erscheint uns deshalb als gezwungen. So z. B. bezieht sich das Sprichwort: Er hat Lurren im Kopfe gewiß nicht auf den ehemaligen Professor Heinrich Lühr zu Leipzig, sondern auf das alte Wort: lurren (gotenreisen) ferner: Er sitzt da wie ein Delgöze, hat unstreitig mit dem Sigen der Jünger im Delgarten vor der Leidensnacht nichts zu schaffen. Dieß sind indes Kleinigkeiten die dem empfehlungswerthen Werke keinen Eintrag thun.

E. v. Wachsmann.